

Peter Godzik, Beiträge zu „Sonne und Schild“ 2023

1. Mose 9,1-17: Leben unter dem Regenbogen

Sie hatten die Sintflut hinter sich: Noah und seine Söhne und alle, die mit ihnen waren in der Arche. Gott versprach, nie wieder die Erde zu verderben. Des zum Zeichen setzte er seinen Regenbogen in die Wolken. Ein Bund auf ewig? Wir haben es so weit gebracht, dass die nächste Klimakatastrophe droht. Als rettende Arche gilt Superreichen der Weltraum. Sie unternehmen schon Ausflüge und suchen nach dem rettenden Ort. Wird das, soll das gelingen? Wir haben gemeinsam nur diese eine Erde und sollten zurückkehren zum alten Bund. Die Erde und alle Lebewesen warten auf unser Versprechen: „Es soll nicht aufhören ...“ Unter dem Regenbogen wollen wir leben. Aber mit Todesstrafe und übermäßigem Fleischkonsum? Wir haben schon einiges korrigiert am alten Bund: weniger Fleisch, kein Schrecken vor uns her für Mensch und Tier, keine Todesstrafe. Und die Farben des Regenbogens stehen für Diversität und Toleranz. Den Terror müssen wir noch überwinden auf so vielen Ebenen: politisch, gesellschaftlich, privat. Und den CO₂-Ausstoß müssen wir drastisch reduzieren, um eine weitere Erderwärmung mit katastrophalen Folgen für die Umwelt zu verhindern. Was ist uns Zeichen und Bundesverpflichtung: *Friday for future*? Oder Gottes Regenbogen und unsere Erinnerung daran, dass eine Bundesverpflichtung immer beide Seiten bindet an die einst übernommene Verantwortung.

Gebet: Gott, du hältst dich an deine alte und neue Bundesverpflichtung. Der Regenbogen zeigt das an und das Kreuz Christi. Hilf uns, der Erde treu zu sein und unseren Nächsten zu lieben.

Zusatztext: Kurt Reuber

Sehnsucht nach Geborgenheit und neuem Leben

Er zeichnete die Stalingradmadonna auf die Rückseite einer Landkarte. Dabei war er evangelischer Pfarrer. Mitten im Inferno der Kesselschlacht war die Sehnsucht nach Geborgenheit groß. Sie waren ja alle Söhne besorgter Mütter, die da miteinander kämpften. Im Getöse falscher Propaganda leuchtete der Lebensanfang auf: *Morgenlicht leuchtet, rein wie am Anfang*. Kurt Reuber malte, mein Vater schrieb ein Gedicht auf das göttliche Kind zum ersten Weihnachtsfest im Frieden. Nach all dem Schrecken musste das Leben neu geboren werden.

1. Mose 9,18-28: Die Blöße des anderen bedecken

Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen (EG 352), so singen wir. Da ist es doppelt schlimm, wenn wir nicht nur den Segen des irdischen Vaters verfehlen, sondern den des himmlischen gleich dazu. Ham bricht ein Tabu seiner Zeit und sieht die Blöße seines Vaters. Die beiden anderen wollen nicht auch noch seine Schwäche entdecken, sondern nähern sich rückwärts und decken ihn zu – als Ausdruck ihrer Ehrfurcht vor dem Vater. Aber der war doch betrunken! Rechtfertigt das Geschehen einen solchen Fluch? Familiengeschichte muss herhalten, um geschichtliche Verhältnisse von Über- und Unterordnung zwischen Volksgruppen zu rechtfertigen. Solche Ursprungserzählungen können latente Konflikte auf ewig festschreiben. Und heute? Stehen sich nicht Semiten, Hamiten und Japhiten im Nahen Osten immer noch feindselig gegenüber? Können wir Verfluchungen, wie sie auch im Märchen vorkommen, überwinden und einander Raum und Wasser, Ackerland und Früchte lassen – samt Zugang zum Meer und zu den Bodenschätzen? Können wir im Frieden beieinander wohnen ohne Flüche und Verwünschungen? Wie konnte Noah nur so lange leben mit dieser Last? Und im persönlichen Umgang miteinander: Decken wir die Blößen des anderen schonungslos auf oder decken wir sie gnädig und barmherzig zu, dem anderen *Palliative Care* gewährend? Elia, Elisa und Josef haben so gehandelt!

Gebet: Wie können wir Frieden stiften, wenn die Konflikte so alt und mit Fluch beladen sind? Schenke uns Mut und Fantasie und einen langen Atem. Mach uns zu Boten deines Friedens.

Zusatztext: Matthias Claudius

Ein schleswig-holsteinisches Gewächs

Vorfahren: Pastoren in Süderlügum; Mutter aus Flensburg; er selbst: in Reinfeld geboren. Abschluss Jurastudium: Baccalaureus; in Kopenhagen: Sekretär des Grafen Ulrich Adolph von Holstein; später: Redakteur des Wandsbeker Boten. Er heiratete 1772 und schrieb in sein Tagebuch: Nun habe ich meine drei H: Hof, Heimat, Hausfrau, und wenn das vierte H, der Herr, dabei ist und bleibt, so kann man restlos glücklich sein. Ehrensold des dänischen Kronprinzen Frederik; Revisor in Altona. Er starb in Hamburg. Sein bekanntestes Gedicht: *Der Mond ist aufgegangen*.

Jakobus 4,1-12: Hochmut kommt vor dem Fall

Wer je das Buch von Thomas Middelhoff „Schuldig. Vom Scheitern und Wiederaufstehen“ gelesen hat, wird bei der heutigen Bibellese die Luft anhalten, so genau (bis auf Ehebruch und Mord) geben die Verse Jak 4,1-12 wieder, was der hochgelobte und letztlich gescheiterte Unternehmer in seinen Krisenjahren zwischen Hochmut und Demut erfahren hat: Er lebte ein Leben im Luxus. Und er erlebte seinen öffentlichen Absturz: 2014 wurde er wegen Untreue zu einer dreijährigen Haftstrafe verurteilt und noch im Gerichtssaal verhaftet. Er verlor seinen Ruf, sein Vermögen und seine Gesundheit. Doch er gewann auch etwas von unschätzbarem Wert: Die Arbeit mit behinderten Menschen in den v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel und auch die Rückkehr zu seinem verschütteten Glauben begannen, ihn von innen heraus zu verändern. Reflektiert und ehrlich berichtet Middelhoff, wie die bittere Erfahrung des Scheiterns zu seiner größten Chance wurde, Stolz, Gier und Machthunger loszulassen und inneren Frieden zu finden. „Ihr seid begierig und erlangt's nicht; ihr streitet und kämpft; ihr habt nichts, weil ihr nicht bittet.“ Ja, selbst das Bitten ist anfänglich noch vergiftet von falscher Gier und Selbstbehauptung. Erst wenn es einfältig und demütig wird, befreit es von bisherigen Gelüsten und Zwängen und schenkt die Freiheit, die wieder mutig und unbekümmert macht.

Gebet: Bewahre uns, Herr, vor Gier und Selbstgerechtigkeit. Lass uns dir dienen in aller Bescheidenheit mit unserer Aufmerksamkeit und Hinwendung zum bedürftigen Nächsten.

Zusatztext: Ernst Barlach

Ein norddeutscher Bild- und Worthauer

Geboren in Wedel stand sein Altes Vaterhaus in Ratzeburg. Er lebte und arbeitete in Güstrow, wollte aber in Ratzeburg begraben werden. Ausgerechnet seine Plastik „Das Wiedersehen“ zwischen Christus und Thomas galt den Nazis als entartete Kunst. Er war auch Worthauer und schrieb acht Dramen, einen Roman, eine Autobiographie und unzählige Briefe. Zitate: „Ich habe keinen Gott, aber Gott hat mich.“ Und: „Am Ende mußte ich immer mehr erkennen, daß das Gesicht in allen Dingen sich nicht enthüllt, wenn man selbst nicht sein Gesicht zeigt.“

Jakobus 4,13-17: So Gott will und wir leben

Vers 15 ist unter der Bezeichnung „*Conditio Jacobaea*“ (jakobäischer Vorbehalt) weltberühmt geworden. Man trifft sich in naher oder ferner Zukunft oder bewältigt künftige Aufgaben *sub conditione Jacobaea*, unter dem Vorbehalt des Jakobus: „So Gott will und wir leben.“ Wir verfügen trotz aller menschlichen Künste nicht über die Zukunft, sondern empfangen sie aus Gottes Hand. Das ist Gottes Gnade (und wohlverstanden auch das Gottesgnadentum regierender Fürstenhäuser in Vergangenheit und Gegenwart), dass wir Zeit, Lebenszeit geschenkt bekommen, um unsere Aufgaben zu erfüllen. Dass wir in dieser „schlechthinnigen Abhängigkeit“ (Schleiermacher) nun gleich als „Dunst, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet“ bezeichnet werden, passt so gar nicht zum Bild des Menschen in Psalm 8,6: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott.“ Luther mochte den Jakobusbrief nicht, „diese stroherne Epistel“. Und dann auch noch die Grundformel aller Werkgerechtigkeit: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“ Der kritische Blick auf unseren Lebensstil sitzt: „Wohlan nun, wir wollen Handel treiben und Gewinn machen“ – hoffentlich umweltfreundlich, klimaneutral und sozialverträglich. Keine tiefsinnige Theologie, aber doch lebenspraktische Weisheiten – und eben ein weltberühmter Satz in aller Munde: „So Gott will und wir leben.“

Gebet: Schenke uns Weisheit, Herr, und einen sanftmütigen Sinn. Zeige uns unsere Grenzen und schenke uns Mut zum Handeln in der uns zugemessenen Lebenszeit. Stärke und erhalte uns!

Zusatztext: Philipp Nicolai

Ein streitbarer und frommer Mann

Er war Pfarrer in Herdecke, Alt-Wildungen, Unna und Hamburg. Er trat als Verteidiger des Luthertums gegen Papismus und Calvinismus auf. Er lebte eine mystische Frömmigkeit. Er dichtete und vertonte *Wie schön leuchtet der Morgenstern* und „*Wachet auf*“, *ruft uns die Stimme*. Der Titel einer Streitschrift lautet: *Abtreibung dess Wehrlosen Nichtigen und Mistfaulen Entsatzes welchen die Caluinisten zu Unna wider den Hammerschlag Go(e)ttliches Worts in dem streittigen Artickel von der Ubiquitet haben aussgehen lassen*. Wie gut, dass diese Zeiten vorbei sind!

Offenbarung 3,7-13: Dem anderen Raum geben

Advent: die Zeit des Wartens und der Hoffnung. Worauf? Auf eine Welt des Friedens und der Gerechtigkeit. Es gibt so viele Dinge, die uns bedrücken und die wir uns anders wünschen: Hunger, Krieg, Flüchtlinge, Ungerechtigkeit, Pandemie, Klimakatastrophe. Was sollen wir tun? Wir können ja doch nichts ändern. Wir sind zu schwach. Und außerdem ist der Zug längst abgefahren. Das lässt sich nicht mehr aufhalten. Es sind zu viele Unvernünftige, Unverbesserliche da, die Änderungen verhindern. Wir leben unser Leben und den Rest tragen wir mit Ergebenheit. Hoffen wir noch, warten wir noch? Es ist höchstens eine kleine Flamme, die da noch brennt. Es ist tröstlich, was der Seher Johannes an die Gemeinde in Philadelphia in Kleinasien schreibt: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.“ Wir meinen oft genug, die Tür sei schon längst ins Schloss gefallen, der Weg versperrt, die Zukunft nicht mehr offen. Gott kennt uns, er weiß, dass unsere Kraft nur klein ist. Er sagt: Ich kenne deine Werke. Ich weiß, wie wenig Kraft du hast. Aber ich will eine Tür offenhalten und niemand soll sie zuschließen – mit Hass nicht, mit Resignation nicht; auch nicht mit Verachtung, mit kühler Berechnung, mit Stolz und Überheblichkeit. Du wirst diese offene Tür nicht wieder zuschlagen. Selbst deine ärgsten Feinde werden durch diese Tür gehen und zu dir kommen und begreifen, dass meine Liebe auch dir gilt. Und wenn du selber anderer Feind bist, jemand anderen verachtest und bekämpfst, so wirst du sehen: auch für dich steht die Tür offen, damit du hindurchgehst und Frieden schließt und begreifst, was Liebe vermag. Ein tröstlicher Text mit einem schwerwiegenden Schönheitsfehler: dem schrecklichen Antisemitismus, dem Hass auf jüdische Menschen. Wie gut, dass die Synagogen in Halle nicht offenstand für den Attentäter.

Gebet: Du tust die Tür auf, Herr, damit wir eintreten können in deinen Frieden. Hilf uns, den Raum zu teilen mit allen Menschen. Verschließe unsere Türen vor Terror und unsere Herzen vor dem Bösen.